

4. Sonntag im Jahreskreis A – 29.01.2026 J/N

Perikopen: L1 Zef 2,3;3, 12-13; Ev. : Mt 5, 1-12a

Schwestern und Brüder im Herrn,

in den grauen Wintertagen können wir eine kleine Fantasiereise unternehmen – an den See Gennezaret. Wir begleiten Jesus. Er steigt auf einen Hügel in Galiläa – in traumhaft schöner Landschaft. Im Talkessel der See Gennesaret, dahinter erheben sich östlich die Golanhöhen. Im Norden ist der schneebedeckte Gipfel des Hermon zu erkennen. In westlicher Richtung liegt das Taubental, das Vadi Hamam, im Hintergrund erheben sich die Hörner von Hattim.

Hier in dieser wunderbaren Umgebung hält Er eine Grundsatzrede. Wir können sagen: sie ist sein Evangelium, Quintessenz der gesamten Hl. Schrift. Es sind lauter Antworten auf die Frage, was zum christlichen Leben dazugehört, wie man Christ ist. Das ganze Leben steckt Er dabei ab. Vom Zeugnis der Christen redet Er, ebenso von Versöhnung und Feindesliebe, vom rechten Beten mit dem ‚Vater unser‘ als Beispiel. Genauso benennt Er die sog. Goldene Regel, die noch immer fälschlicherweise als ‚Kategorischer Imperativ‘ des Immanuel Kant ausgegeben wird. Nein, sie ist Originalton Jesus. Und schließlich spricht Er davon, dass das Leben auf Christus gebaut, stabil steht wie das Haus auf dem Felsen – Orkan und Wolkenbruch können dem Haus nichts anhaben. Diese Grundsatzrede Jesu genügt eigentlich. Beherzigen wir sie, dann sind wir wirklich Christen, freie Menschen.

Aber! Der Anfang seiner Rede – wir haben ihn eben gehört – dieser Anfang klingt kaum wie Musik in unseren Ohren. Da ist nur von Misserfolgen, von Versagen und Scheitern die Rede. Es nützt auch nicht, wenn wir das Wort ‚selig‘ immer wieder mithören. Die, die hier seliggepriesen werden, sind die scheinbar Gescheiterten. Die nicht das große Los, sondern nur die Nieten gezogen haben. Die zu kurz gekommen oder betrogen wurden. Von anderen oder vom Leben selbst. Denn was könnte beim Trauern selig sein, oder bei erlittenem Unrecht, bei Armut und Schmähung!

Warum setzt Jesus eine Kette von scheinbaren Misserfolgen an den Anfang seiner großen Rede?

Liebe Mitchristen, die Zuhörer Jesu haben – zumindest berichtet Matthäus das – sie haben großes Gefallen gefunden an der ganzen Rede. Freilich waren die wenigsten von ihnen arme Leute, denn Galiläa war damals ein wohlhabendes Land mit fruchtbaren Böden und der See Gennesaret hat den Anrainern beträchtlichen Wohlstand gebracht und die ganze Umgebung mit schmackhaftem Fisch verwöhnt.

Nur bei der geistlichen Obrigkeit von Jerusalem waren die Galiläer schlecht angesehen. Man hatte sie dort sogar im Verdacht, keine richtigen Juden zu sein. Und tatsächlich: in Galiläa lebten viele Nichtjuden, als Heiden oder Gojim, wie sie verächtlich in Jerusalem geschimpft wurden. Und trotzdem: Warum setzt Jesus eine Kette von Misserfolgen an den Anfang seiner großen Rede?

Liebe Mitchristen, ich bin davon überzeugt, dass Jesus, wenn Er Armselige seligpreist, zuerst von sich

selbst spricht. Denn Jesus selber ist der Mann der scheinbaren Misserfolge. Er ist der wirklich Arme. Denn Er kommt aus der Herrlichkeit des Vaters, um armselig im Stall geboren und wenig später in die Flucht nach Ägypten getrieben zu werden. Er wird voller Trauer über Jerusalem und die kommende Zerstörung weinen. Er ist der Gewaltlose, an dem sich die grausame Gewalt austoben, an Ihm aber auch zerbrechen wird. Er ist der, der nach der Gerechtigkeit Gottes dürstet, bis Er sie – am Kreuz verdurstend – herbeigeführt hat. Er offenbart die Barmherzigkeit des Vaters und hat ein reines Herz, weil Er immerfort auf den Vater schaut. Er ist der Friedensstifter, der die Feindschaft in seinem gefolterten Leib zerstören und am Kreuz Versöhnung stiften wird. Ja, Er ist der Selige, weil Er das Heil, das Gott für uns bereitet hat, vollkommen verkörpert und herbeiführt.

Liebe Mitchristen, so gesehen können wir sagen, dass Jesus sich am Beginn seiner Grundsatzrede den Zuhörern vorstellt. In dieser Einführung liegt natürlich zugleich die Aufforderung, dass wir Zuhörer uns bemühen Ihm gleich zu werden. Vielfach sind wir das schon längst – in unserer Trauer oder unserer Sehnsucht nach Frieden, in unserer Hoffnung auf Gerechtigkeit für die vielen, die bitteres Unrecht erleiden. Wenn wir schief angesehen werden, weil wir Christen sind und in seiner Kirche zu Ihm gehören. Aber wir können nicht nur auf uns selbst schauen. Denn uns geht es so gut wie nur wenigen anderen Menschen auf der Erde. Deswegen fordert Jesus uns immer wieder auf, mit Ihm zusammen

auf die wirklich Armen und Armseligen zu schauen, auf dass wir barmherzig werden und gerecht.

Schwestern und Brüder im Glauben, der hl. Paulus hat das Evangelium von Jesus Christus völlig verinnerlicht. In seinen Briefen hat er ständig darüber nachgedacht. In dem, was er heute an die Korinther schreibt, beleuchtet er die Überlegungen Jesu von einer anderen Seite: Das Törichte und Schwache hat Gott erwählt, um das Starke und Selbstmächtige zu beschämen und zu recht zu rücken. Es geht nicht darum, die Mächtigen und Erfolgreichen zu demütigen. Sondern es geht darum, dass alle Menschen wissen, dass sie vor Gott kleine Leute sind. Wer das weiß und damit die Größe und Heiligkeit Gottes anerkennt, wer sich vor Gott und seiner Weisheit töricht wähnt, der wird von Gott erwählt. Paulus bezeichnet sich selbst als schwach. Aber in seiner Schwachheit wird sich die Kraft Gottes umso deutlicher erweisen. Das genau darf unsere Hoffnung sein: Gott wird uns groß machen, weil Er groß von jedem Menschen denkt. Amen